

## **Lebensraum Acker - Die Kulturlandschaft bestimmt die Artenvielfalt**

***Eine Exkursion mit Tobias Lepp und Armin Konrad durch die Felder der Bauernsiedlung Neurott***

***Text: Sabine Hebbelmann sowie Ergänzungen durch Tobias Lepp***

Viel Zuspruch fand eine Exkursion die anlässlich der „Heidelberger Tage der Natur“ rund um die kleine Bauernsiedlung Neurott bei Heidelberg führte. Dabei machte der Agrarwissenschaftler und Landschaftsökologe Tobias Lepp anhand zahlreicher konkreter Beispiele deutlich, wie stark die Vögel der Feldflur, Ackerwildkräuter oder blumenbunte Wiesen an bestimmte Landnutzungen und Bewirtschaftungsformen gebunden sind. Mehlschwalben zum Beispiel vermissten die früher sehr zahlreichen Lehmpfützen, die sie zum Nestbau brauchen und „vor Dünger strotzende“, dicht bewachsene Felder lassen keinen Platz für Artenvielfalt.

Die unterschiedlichen Anbauflächen boten reichlich Anschauungsmaterial. Besonderen Anklang fanden zwei farbenfrohe Salbei-Glatthafer-Wiesen, die das Umweltamt der Stadt Heidelberg vor etlichen Jahren im Zuge der Flurneuordnung angelegt hat. Hier wachsen neben dem violett leuchtenden Wiesensalbei auch Acker-Witwenblume, Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Pippau, Margerite, Esparsette, Wiesenplatterbse und Zottiger Klappertopf. Armin Konrad, Vorsitzender des NABU Heidelberg, wusste, dass der Besitzer eines nahen Pferdehofes diese Wiesen zweischurig bewirtschaftet und nur mit sehr wenig Pferdemist düngt. Auf den Wiesen zeigte er den Teilnehmern auch Bambusstangen, die er mit dem Arbeitskreis Feldflur in Zusammenarbeit mit der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Rhein-Neckar hier als Sitz- und Singwarte für bedrohte Wiesenbrüterarten, wie Grauammer und Braunkehlchen aufgestellt hat und freut sich umso mehr, dass sich an diesem Morgen beide Vogelarten blicken und hören lassen.

Nur wenige Meter weiter ertönt deutlich auch die Stimme des Frühlings: Hoch in der Luft markieren Feldlerchen mit dem charakteristischen Singflug ihre Reviere. Wenige Meter weiter dient ein Hochspannungsmast Turmfalken als Ersatzbrutstätte, über dem Wintergetreide kreist ein Rotmilan und auf einem Acker auf dem die ersten Maishalme sprießen, finden sich Saatkrähen und Dohlen zur Nahrungssuche.

Halm an Halm steht dunkelgrün konventionell angebautes Wintergetreide. Auf dem Feld daneben ist der Bewuchs deutlich heller und lückiger. Hier hat ein Biolandwirt Dinkel angebaut. Zwischen den Getreidehalmen entdecken die Teilnehmer standorttypische Ackerwildkrautarten wie, Echte Kamille, Ackerfrauenmantel, Klatschmohn, Acker-Stiefmütterchen, Feld-Ehrenpreis und Rote Taubnessel. Während der konventionelle Landwirt das Unkraut mit Herbiziden eindämmt, nutzt der Biolandwirt so gut es geht einen Striegel zur mechanischen Unkrautbekämpfung. Auf ein paar Äckern weiter wachsen zwischen den Getreidehalmen vereinzelte Exemplare des „Bienenfreundes“ (Phacelia), eine beliebte Zwischenfrucht, die im Herbst überschüssigen Stickstoff bindet und nach dem Umbrechen langsam wieder freigibt. Zwar sei die Pflanze, die aus Amerika stammt und auch in Blütmischungen enthalten ist, nicht winterhart. Doch mit Blick auf die milder werdenden Winter warnt Lepp: „Wir züchten uns neues Unkraut.“ Neben verschiedenen Getreidearten fanden sich auch weitere Kulturen. So z.B. Zuckerrüben, diverses Feldgemüse, Kartoffeln, Mais oder Saubohnen. Inzwischen gedeiht hier sogar der Soja. Mit dem Anbau hat man vor einigen Jahren begonnen um von Importen aus Südamerika unabhängig zu werden. Die Kultur braucht bei uns vergleichbar wenig Pflanzenschutz, wobei Tauben erhebliche Schäden anrichten können, sodass entsprechend einige Vogelscheuchen auf dem Feld verteilt waren.

Unterschiede gab es auch beim Ackersaum. Auf einer Seite eines Weges breitet sich ein großzügiger blumenbunter Feldrain aus, in dem Feldhasen nach Nahrung suchen; auf der anderen Seite steht nur ein kümmerlicher Feldrand. Doch auch weitere Landschaftselemente wie Wege, Störstellen, Misthäufen oder Gehölze erfüllen ökologisch wertvolle Funktionen. Hecken und Gebüsche bieten so wertvolle Habitatstrukturen und Lebensraum für Neuntöter, Dorn- oder Mönchsgrasmücke. Eine kurze Allee mit alten Obstbäumen erinnerte daran, dass Heidelberg bis in die 50er Jahre flächig vom Streuobstbau über Äckern umgeben war. Laut Lepp war das Obst ein bedeutendes Wirtschaftsgut, sodass z.B. Heidelberger Kirschen bis nach Paris, Berlin oder London verkauft wurden.

Und dann konnten die Teilnehmer noch einmal ihre Ferngläser zücken, denn es gibt Wiesenschafstelzen zu beobachten. Der Name, so Lepp, sei aber etwas irreführend da es kaum noch lückige Feuchtwiesen gebe und man die hübschen Vögel mit der gelben Brust daher eher auf dem Rübenacker finde.

***GEO TAG DER NATUR, am 10.05.2018***